

Kantonale Hilfe für Asylsuchende

Autor(en): **Ferroni, Andrea Mauro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **41 (1999)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kantonale Hilfe für Asylsuchende

von *Andrea Mauro Ferroni*

Im August 1983 trafen 60 Flüchtlinge in Chur ein. Es waren Tamilen, Türken und Afrikaner. Untergebracht wurden sie im Gebäude der alten Frauenschule an der Loëstrasse. Angereist waren sie aus dem Kanton Freiburg. Weil die Westschweizer Kantone den Zustrom von Migrantinnen nicht mehr bewältigen konnten, hatte der Bund alle Kantone zur Solidarität und zur Mithilfe aufgerufen. Damit nahm auch im Kanton Graubünden die letzte und anhaltende Migrationswelle in diesem Jahrhundert (und Jahrtausend) ihren Anfang.

Aus dem Loëquartier kamen in der ersten Zeit vereinzelt aufgebrachte Anrufe und Beanstandungen, weil die Begegnung mit diesen Menschen für viele fremd war. Den Bezug zu fremden Kontinenten, Ländern und Kulturen suchten zwar viele, aber eher über Ferienreisen und den Besuch Verwandter in Übersee und nicht mit einer Tamilen- und Türkenfamilie in der Nachbarschaft. In den vergangenen Jahren hat man sich auch in Graubünden an die zahlreichen Menschen anderer Rassen gewöhnt, die sich als Flüchtlinge – meist auf Zeit – hier aufhalten. Was früher auffiel, ist im Laufe der Zeit zur Gewohnheit geworden. Was anfänglich fremd war, wurde schrittweise normal.

Migration und Wanderungen gehören seit jeher zur Geschichte Graubündens. Anlass dafür sind heute wie damals Armut, die Suche nach Arbeit oder politische Unruhen. Früher wanderten Bündner – meist aus wirtschaftlichen Gründen – nach Italien, Amerika, Osteuropa oder Russland aus. Die Geschichte der Schwabengänger zeigt, wie grosse Familien der Kargheit und Armut zu begegnen versuchten. Sie schickten ihre Kinder für die Sommermonate als Knechte und Dienstmädchen nach Süddeutschland. Anfangs dieses Jahrhunderts kamen Arbeitswillige aus Italien in die Alpen. Sie fanden Beschäftigung beim Bau der Eisenbahnlinien und in Hotelbetrieben, später beim Bau von Kraftwerken, Strassen und Häusern. Im Laufe der Zeit und mit wachsender Mobilität erweiterte sich der Kreis der Herkunftsländer: Spanien, Portugal und Jugoslawien kamen hinzu.

1956 suchten Flüchtlinge aus Ungarn bei uns Obhut, 1963 Vertriebene aus Tibet und 1968 Einwanderer

aus der Tschechoslowakei. Es war immer wieder die Aufgabe des Kantonalen Sozialamtes (früher Fürsorgeamt), diese Menschen aufzunehmen, an geeigneten Orten unterzubringen und in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes die nötigen Hilfen sicherzustellen. Die Suche nach Arbeit und Wohnung gestaltete sich damals im Vergleich zu heute einfach. Die Menschen, die den Invasionen der kommunistischen Mächte entflohen sind, wurden in der Schweiz und in Graubünden begeistert aufgenommen. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war gross.

Die aktuelle Migrationsproblematik geschieht auf einem anderen Hintergrund: Die Zahl der Migrantinnen ist viel grösser, der Zugang zum Arbeitsmarkt und damit die wirtschaftliche Verselbständigung bleiben den meisten verwehrt. Belastet wird die Asylproblematik auch durch Missbräuche und kriminelle Auswüchse. Zudem – und das ist wohl der einschneidendste Unterschied zu früher – hat nur ein kleiner Teil der heute anwesenden Asylsuchenden Aussicht auf einen dauernden Aufenthalt in der Schweiz. Die Anerkennungsquote betrug 1997 11%.

Von 1983 bis 1997 hat der Kanton Graubünden 7500 Flüchtlinge aufgenommen. Zur Zeit sind rund 1500 Flüchtlinge im Kanton anwesend. Das Kantonale Sozialamt hat sich im Zusammenhang mit der Ankunft dieser Menschen hinsichtlich Aufgabe, Grösse und Struktur wesentlich gewandelt. Während in den zehn regionalen Sozialdiensten seit 1988 ca. 40 Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter beschäftigt sind, wuchs die Asylorganisation vorübergehend bis auf 70 Beschäftigte. Kollektivunterkünfte für Asylsuchende wurden in Churwalden, Klosters, Schluein, Surcuolm, Rueun, Davos, Felsberg, Rhäzüns, Grösch, Flims, Schiers, Ftan und Thusis aufgebaut. Viele davon bestanden nur für kurze Zeit. Der Aufbau dieser Durchgangszentren verlangte immer wieder Verhandlungen mit Gemeindebehörden, Informationen in der Öffentlichkeit über eine vielschichtige und emotionsgeladene Thematik und klare Entscheide der Regierung. Die Kooperationsbereitschaft der Gemeinden war sehr unterschiedlich. Ängste und Vorurteile prägten die Auseinandersetzungen ebenso wie die Erkenntnis, alle müssten Hand bieten zur Lösung der Migrationsprobleme. Im Gegensatz zu vielen anderen Kantonen verzichtete

Graubünden darauf, Asylsuchende auf die Gemeinden zu verteilen. Damit erfüllte der Kanton eine lebhafte und schwierige Aufgabe in eigener Verantwortung. Zahlreiche Erfahrungen in anderen Kantonen zeigten, dass die Gemeinden mit dieser Aufgabe überfordert sind.

Heute bestehen noch fünf Durchgangszentren mit 280 Plätzen. Für weitere 390 Personen hat das Sozialamt 70 Wohnungen gemietet. In der öffentlichen Diskussion wird die Betreuung Asylsuchender nach wie vor sehr widersprüchlich diskutiert. Die Akzeptanz dieser Fremden ist sehr unterschiedlich.

Volkswirtschaftlich ist die Betreuung Asylsuchender in Graubünden recht bedeutsam. Der Gesamtaufwand der Asylorganisation belief sich 1997 auf 12,5 Mio. Franken. 3,3 Mio. Franken werden für 40 Mitarbeitende als Personalkosten aufgewendet. Die Mietkosten für Wohnungen, Durchgangszentren und kleinere Investitionen betragen knapp 2 Mio. Franken. 2,3 Mio. Franken kostet der Gesundheitsbereich, 3,6 Mio. Franken werden den durchschnittlich 1500 Asylsuchenden im Kanton direkt ausbezahlt.

Bis zum Beginn der 90er Jahre fanden viele Asylsuchende für die Zeit ihres Aufenthaltes in Graubünden Arbeit. Damit wurden sie wirtschaftlich unabhän-

gig und bauten sich ein eigenes Beziehungsnetz auf. Im Laufe der 90er Jahre schmolz diese Möglichkeit schrittweise dahin. Die wirtschaftliche Selbständigkeit ist damit ausgeschlossen. Asylsuchende ohne Arbeit müssen öffentlich unterstützt werden. In Kollektivunterkünften erhalten sie neben den Nahrungsmitteln, Kleidern und der medizinischen Versorgung Fr. 35.– pro Woche für persönliche Auslagen. Familien in Wohnungen erhalten pro Person und Monat ein Haushaltgeld von Fr. 435.–.

Für viele wird der Aufenthalt in der Schweiz zum langen Warten ohne Perspektive. Der Verlauf des Asylverfahrens und der Zeitpunkt des Entscheides sind so ungewiss wie die Lebensperspektiven, die sich Asylsuchenden nach ihrer Rückkehr stellen. Der Zugang zum Erwerbsleben ist den meisten ebenso verbaut wie die Chance, eine Schule oder Lehre zu besuchen. Die Distanz der Schweiz zum Heimatstaat besteht in kulturellen und religiösen Unterschieden und im wirtschaftlichen Gefälle. Das Leben hier ist für viele geprägt vom Dilemma, vorübergehend zumindest als Zuschauer Zugang zu den Werten einer westeuropäischen Industrienation zu haben und trotzdem ausgeschlossen zu sein. Dieses Dilemma ist auch in der Betreuung nicht aufzulösen.

salabim

**Bürozentrum
für Körperbehinderte**

Bahnhofstrasse 4, Postfach 605, 7000 Chur

Tel. 252 38 85 / Fax 252 68 59

- Schreibarbeiten
 - Kopieren
 - Binden
 - Verpackung und Versand
 - Datenerfassung und Adressverwaltung
 - Buchhaltungs- und Fakturierungsarbeiten
- Selbstverständlich sind wir gerne bereit, auf Ihre speziellen Wünsche einzugehen